

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 23 (1867)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



23. Bd.
1867.

N. 34.
24. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Im Sommer 1866.

Aufruf an alle Menschenfreunde zur Unterstützung der Verwundeten.

Menschenfreunde! Tausende von Kriegeren, die für König und Vaterland muthig in den Kampf gezogen, liegen, niedergestreckt von den Bündnadelgewehren des Feindes, in den Spitälern und Lazarethen. Die öffentlichen Mittel reichen nicht mehr aus, den Armen jene Linderungen zu verschaffen, die ihr Zustand verlangt. Deutsche, insbesondere ihr Landsleute, die ihr fern vom verwüsteten Kriegsschauplatz euch in Ländern befindet, welche sich des Segens ungestörten Friedens erfreuen: helft, springt herbei, spendet eure Gaben! Und auch ihr, biedere Schweizer, Nachbarn, Stammes- und Sprachgenossen, ihr werdet vor diesem Jammer weder euere Herzen schließen, noch eure Taschen zuknöpfen, — auch ihr werdet den für Deutschlands Freiheit und Einheit zum Krüppel geschossenen Kriegeren ein Labfal gönnen! Die kleinsten Gaben sind willkommen, noch willkommener aber die großen. Baarbeiträge werden in allen Geldsorten angenommen, am liebsten in Gold. Ueberdieß sind feine Cigarren, gute Tafelweine, Rhum und solche Schwaaren, welche sich für den empfindlichen Magen eines Genesenden eignen, sehr erwünscht. Gott lohn' es den edeln Gebern!

Der Magistrat von Affaschenborg.

Im Sommer 1867.

Rechnung über die Verwendung der eingelangten Liebesgaben.

Vorbericht. Da während den Berathungen über die zweckmäßige Verwendung der eingelangten Naturalien ein Theil derselben zu verderben drohte, auch der größte Theil der Verwundeten mittlerweile starb oder in die Heimat entlassen wurde, so sah man sich veranlaßt diese Gegenstände zu verkaufen, woraus sich ein Erlösz von 9903 Gulden ergab.

Dieser Betrag, sowie die eingelangten Geldbeiträge wurden verwendet wie folgt:

Für Kochsalz zu Händen der preußischen Armee Gld. 534

Für Verpflegung des preuß. Generalstabs, der sonst bei den Magistratsgliedern einquartirt worden wäre Gld. 7421

Für Verzinsung städtischer Schulden „ 1673

Für Anschaffung von Kirchenstühlen „ 259

u. s. w. — u. s. w.

Reis, Eier, Linsen und Bohnen wurden den ehrwürdigen Vätern Kapuzinern geschenkt.

Die feinen Weine, Liqueurs und Cigarren fanden ihre Verwendung während den langwierigen und anstrengenden Sitzungen der verschiedenen Hülfscomites.

Der warme Dank der Unglücklichen und das beseligende Bewußtsein der vollbrachten guten That mögen alle jene Menschenfreunde belohnen, welche ihr Schärfelein beigetragen haben, und sie aufmuntern bei wiederkehrender Gelegenheit ein Gleiches zu thun.

Der Magistrat von Affaschenborg.

Alpenrose und Schwalbenschwanz vor dem Forum des blauen Leists.

Am letzten Montag hielt der blaue Leist, im Schweiß seines Angesichts, seine reglementarische Sitzung. Sogar der Kaplan hatte sein schwarzes Gilet von oben bis unten aufgeknöpft und das Gliseli, welches den Leistgenossen die Schöpffen kredenzte, hatte ein so dünnes Garibaldi an, daß man mit unbewaffneten Augen ein Paar Flöhe wahrnehmen konnte, welche als Ehrenmitglieder des Alpenklubs unter demselben ihre Gebirgsexcursionen unternahmen.

Ein Engel, dem es gar nicht zu pressiren schien, flog durch die Stube und man hörte nichts als das Plätschern der Schweißtropfen, welche von den Stirnen der Anwesenden zu Boden fielen.

Da ermaunte sich endlich Hilarius, der Immergrüne, auf seinem Präsidensitz und sprach: „Das Wohl des Vaterlandes vor Allem! Die Frage, ob unsere Herren Ambassidoren den Alpenrosenfrack tragen sollen oder aber ob es unserem republikanischen Gefühl besser anstehe, wenn sie im einfachen Schwalbenschwanz zu Hofe reiten, wie unser einer, wenn er in den Fall kommt z'Gvatter bitten zu müssen, ist eine brönnlige. Das Heil des Gemeinwesens hängt davon ab, sonst würden unsere Zitigschreiber nicht so große drei- bis vier-spaltige Leitartikel darüber schmieren. Ich setze die Alpenrose und den Schwalbenschwanz auf die Tagesornig. Wer begehrt das Wort?“

Stadtmajor: Ja! Decorum muß sein. Was will ein Gesandter anfangen, wenn er keinen brodirten Frack anhat? Er wird nicht einmal zum Hofgatter eingelassen. Die Nationalehre verlangt, daß unser Ambassidor einen ebenso schönen Rock habe, als der vom Kaiser von China....

Gschmeißmacher: Quod non! Wir sind Republikaner und bleiben nur so lang Republikaner, als unsre Gesandten im republikanischen Schwalbenschwanz, wie einst der große Franklin, zu Hofe gehen. Die atheniensischen Ambassadoren bei Philipp von Macedonien trugen Alpenrosenfräcke, weißhalb das republikanische Griechenland untergung. Dagegen hielt sich das alte Rom so lange, weil seine Legaten in der Toga hirundinis zu den Königen gingen, um ihnen die Befehle der Republik mitzutheilen.

Stadtpfeifer: Das ist erheit und erlogen. Die alten Römer trugen ja, mit Respekt zu melden, keine Hosen und folgerichtig auch keine Fräcke...

Hilarius: Ich ermahne die Herren, die parlamentarischen Formen zu beobachten und bei der Sache bleiben zu wollen, also bei den Fräcken, nicht weiter aben.

Kaplan: Ich verlange z'Wort. Da sieht man wieder, wie es geht, wenn die Freimaurer regieren. Zur guten alten Zeit vertraute man die diplomatischen Missionen den geistlichen Herren, öppen einem Abbé oder Kaplon, der brauchte weder Schwalbenschwanz noch Alpenrosenfrack.

Kapitelweibel: Unterstigt!

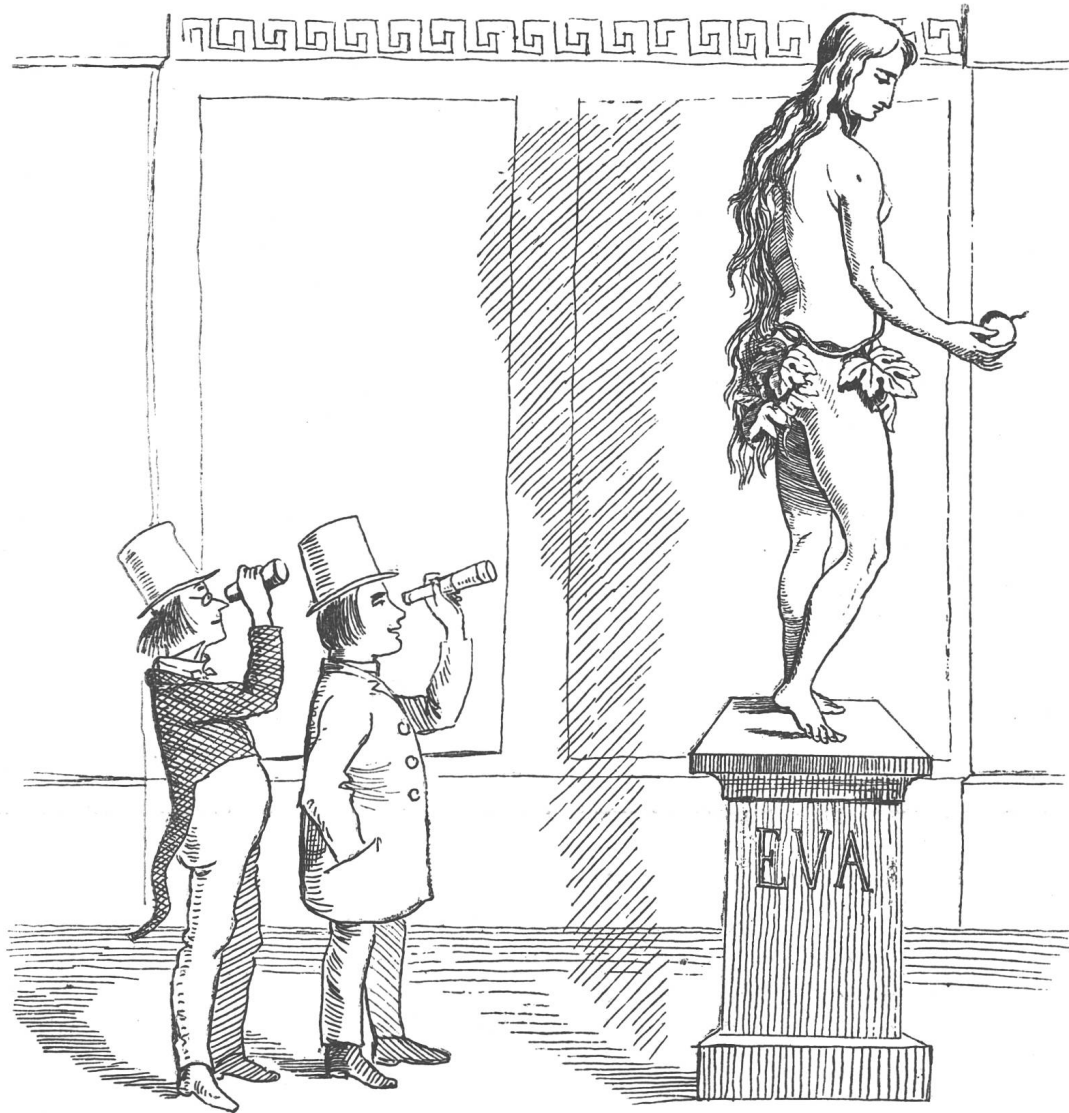
Umbeiler: Wir sind drum jetzt am Fortschritt. Diese Frage ist eine Prinzipifrage und muß gelöst werden und zwar radikal. Ich stimme weder für Schwalbenschwanz noch für Alpenrose, haringegen aber für ein schweizerisch diplomatisches Nationalkostüm....

Diese Ansicht des Umbeilers fand allgemeinen Beifall und wurde von verschiedenen Seiten lebhaft unterstützt. Die einen schlugen das Hirtenhemd sammt Ledertschäppi, Ledrtäsche und Melkstuhl vor; die andern, welche sich noch an die alten helvetischen Neuthaler erinnerten, stimmten für den alten Schweizermann mit Pumphosen, Federhut und zweihändigem Schwert. Die Freunde der Sparsamkeit und Einfachheit meinten, ein elber J...-klopfer thäte es auch und wäre zugleich der unverfälschte Repräsentant unserer souveränen elben Demokratie.

Da jedoch keine dieser Ansichten das absolute Mehr erhielt, so wurde auf Antrag des Präsidiums beschlossen, eine Preisausschreibung für den besten Entwurf eines ächtrepublikanischen schweizerischen Gesandtenkostüms zu veröffentlichen. Erster Preis: ein Geiskäzli; — zweiter Preis: ein Grittibänz.

Anmerkung. Das Präsidium des blauen Leists hat bereits mit dem Postheiri die Uebereinkunft getroffen, daß die gelungensten Eingaben in den Spalten dieses Blattes veröffentlicht und dem verehrl. Publikum zur Kenntniß gebracht werden sollen.

Aus dem Bundesrathhaus.



Während der letzten Bundesversammlung erfreuten sich die bildenden Künste von Seiten einer Anzahl Mitglieder des National- und Ständeraths einer sehr aufmerksamen

Verückfichtigung.

Ein erfreulicher Beweis, daß der Sinn für das Schöne von den materiellen Interessen nicht vollständig zurückgedrängt wurde.

F e u i l l e t o n .

Choleraunglück.

In einer Stadt am Ufer des kleinen Sees, wo eine große Schlacht gewonnen wurde und woher die „Surseeischli“ kommen, bewohnten zwei Brüder ein Haus. Da geschah es, daß einer der Brüder als sorgsamer Hausvater sich an's Werk machte, jenen Anner zu desinfizieren, der von den Gelehrten als die spezielle Heimat des Cholerakeims bezeichnet wird. Nichts davon ahnend begibt sich der andere

Bruder in den obern Theil des Anneres und starrt durch jene Brille, welche nichts zum Sehen hilft, in die Tiefe. Patapauf! Kain hat den desinfizierenden Abel, wenn nicht erschlagen, doch arg getroffen. Ergrimmt stürmt Abel treppauf, um Kain zur Rechenschaft zu ziehen. Aber Jedermann flüchtet vor dem Choleraangesteckten, der sich endlich verzweiflungsvoll in einen Brunnen stürzt.

Muster-Anzeige für Schwindler und solche, die es werden wollen.

Dr. Werner wurde 141 Jahre und seine Nachkommen sämtlich über 100 Jahre alt. Auch jeder andere Mensch kann durch

„Dr. Werner's Wegweiser für Kranke“ zu gleichem Alter gelangen, wenn er den richtigen Gebrauch der unübertrefflichen schwedischen Lebensessenz in gesunden Tagen und bei allen Krankheiten kennen lernt. Man bekommt dieses Buch in allen Buchhandlungen für 80 Cts., und seitdem ist es allen Menschen möglich, sich in jeder Krankheit zu heilen und eben so alt zu werden wie der Hausbesitzer Niez in Litau, welcher vor Kurzem — 132 Jahre alt — starb*).

Vorrätig in Scheitlin's Buchhandlung in St. Gallen.

(St. Galler Tagblatt vom 9. August.)

*) Es sollen sogar schon einzelne Fälle vorgekommen sein, daß Leute, welche gar nicht sterben konnten, mußten todtgeschlagen werden. Deshalb ist diese Essenz mit einiger Vorsicht zu gebrauchen.

Abenteuer auf einer Schulreise.

Ein Schulmeisterlein aus dem Kulturstaat machte kürzlich mit seinen Murnen eine Reise nach der alten, interessanten, weit bekannten und vielbesuchten Stadt B.

Endlich schlägt die Stunde der Heimkehr. Man steigt ein, aber der Pädagoge vergißt die Häupter seiner Lieben zu zählen und siehe, der Dampfzug fährt ab und eine Zahl ist zurückgeblieben.

Erst in Bg., wo man aussteigen soll, merkt man den Manco.

Der Schulmeister telegraphirt nach dem Abgangsort: „Sogleich die stehengebliebene kleine Waare nachgeliefert!“ Aber es wird ihm zu lang. Er benutzt den nächsten Zug, um selbst zurückzufahren.

In B. hat man indeß die erhaltene Ordre getreulich besorgt und die Abschützen expedirt. Der Lehrer und seine Schüler kreuzen sich Mitte Wegs.

Die Geschichte verschweigt, ob der sorgfältige Mentor wiederum aus B. nach Bg. telegraphirt habe, um die Flüchtlinge noch einmal zurückzudirigieren. Ist's so geschehen, so kreuzen sich heute noch die Verlorengegangenen und ihr Sucher, unaufhörlich hin- und herfahrend zwischen Bg. und B.

Neue Verwendung der pâte pectorale.

Dieses längst rühmlich bekannte Heilmittel wurde neulich mit bestem Erfolg gegen den Strengel eines Reitgauls angewendet. Keine Reklame, sondern Thatsache, geschehen im Gasthof zur Krone zu Zopfingen!

Zeitungsweisheit.

„In Biel habe ein Ehepaar ein 5 Wochen altes Kind verhungern lassen und dann mit Schnapps getödtet.“

(Freitags-Zeitung vom 16. August.)

Culturhistorische Muster-Annoncen.

Einzelnen Personen, sowie ganzen Familien Klystiere zu geben, empfiehlt sich

Marianna M., Hebamme.

(Chroniqueur de Fribourg.)

Wegen Abreise zu verkaufen.

Eine Kommode, eine Bettlade, ein ovaler Salon-tisch, ein mit Kopshaar gepolstertes Canapee, ein Kleiderkasten, 1 Nachttisch mit Marmorplatte, ein Spiegel und einige Tableaux mit Goldrahme, alles aus Nußbaumholz, solid und modern gearbeitet.

Muster-Adresse.

An die Herre Herre Klosterfraume in Brig.

Briefkasten. A. H. H. Wir haben nicht das Herz dem armen Teufel durch Veröffentlichung seines unorthographischen Briefes möglicherweise eine Beschämung zu bereiten. — S. B. Mit bestem Dank erhalten. — Länger in B. Erhalten und benutzt. — Giacomo. Siehe oben. — E. J. in S. Bildlich wäre es nicht gegangen; unser Publikum hat dann doch empfindliche Nerven. — Anonymus in A.....l. Nicht einverstanden! Unsere steinernen Münster mit ihren Bildwerken aus dem naivefrommen Mittelalter liefern uns Beweise genug, daß Humor und Gottesfurcht dicht neben einander bestehen können. — St. S. in J. Mit Vergnügen benutzt. — H. in G. Wir schicken Ihnen einen freundlichen Gruß über die Berge. — L. Sp. Schon vor 8 Tagen benutzt. — Janus. Wüste für einen so alten Herrn. — J. J. Wirklich klassisch! Wir müssen diesen Stylus auf Rechnung der Cholerafurcht setzen, die dem Herrn bereits in die Därme gefahren war. — P. S. in N. Viel zu lang. — J. F. N. in B. Mit Ihrer Erlaubniß zugefügt.